



GreifBar plus 590

11. März 2018

Predigtreihe: Die Passion nach Johannes (5. Teil) – Joh 12,12–27

Was muss ein Mensch mitbringen, dem ein hohes Amt anvertraut wird?

Lesung Anne Dokter: **12** Die Schar aber und ihr Oberst und die Knechte der Juden nahmen Jesus und banden ihn **13** und führten ihn zuerst zu Hannas; der war der Schwiegervater des Kaiphas, der in jenem Jahr Hoherpriester war. **14** Kaiphas aber war es, der den Juden geraten hatte, es wäre gut, ein Mensch stürbe für das Volk. **15** Simon Petrus aber folgte Jesus nach und ein anderer Jünger. Dieser Jünger war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesus hinein in den Palast des Hohenpriesters. **16** Petrus aber stand draußen vor der Tür. Da kam der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, heraus und redete mit der Türhüterin und führte Petrus hinein. **17** Da sprach die Magd, die Türhüterin, zu Petrus: Bist du nicht auch einer von den Jüngern dieses Menschen? Er sprach: Ich bin's nicht. **18** Es standen da aber die Knechte und Diener und hatten ein Kohlenfeuer gemacht, denn es war kalt, und sie wärmten sich. Aber auch Petrus stand bei ihnen und wärmte sich. **19** Der Hohepriester befragte nun Jesus über seine Jünger und über seine Lehre. **20** Jesus antwortete ihm: Ich habe frei und offen vor aller Welt geredet. Ich habe allezeit gelehrt in der Synagoge und im Tempel, wo alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. **21** Was fragst du mich? Frage die, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, sie wissen, was ich gesagt habe. **22** Als er so redete, schlug einer von den Dienern, der dabeistand, Jesus ins Gesicht und sprach: Sollst du dem Hohenpriester so antworten? **23** Jesus antwortete ihm: Habe ich übel geredet, so beweise, dass es übel ist; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? **24** Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas. **25** Simon Petrus aber stand da und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht einer seiner Jünger? Er leugnete aber und sprach: Ich bin's nicht. **26** Spricht einer von den Knechten des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sah ich dich nicht im Garten bei ihm? **27** Da leugnete Petrus abermals, und alsbald krächte der Hahn.

Lied: „Dein Wort“

Liebe GreifBar-Gemeinde,

es ist geschafft: Wir haben eine Regierung. Jedenfalls höchst wahrscheinlich. Die spannendste Frage in der letzten Woche war: Wer wird dazu gehören? Wer wird welches Ministeramt bekommen? Und wer wird leer ausgehen? Dahinter steht neben vielen anderen Fragen immer auch die eine Frage: Wem kann man ein hohes Amt anvertrauen? Wer soll uns leiten?

Wem kann man ein hohes Amt anvertrauen? Es war fast schon ein bisschen tragisch, wie sich manche dabei *selbst* aus dem Rennen genommen haben. Die Debatte um die SPD-Minister war gerade in dieser Hinsicht spannend. Da nimmt sich der eine aus dem Rennen, weil er erst nicht in die Regierung wollte und dann doch - um jeden Preis, auf jeden Fall. Jetzt ist er in der Versenkung verschwunden. Sein Verhalten galt nicht als integer. Da nimmt sich der andere aus dem Rennen, und in der Zeitung heißt es (FAZ): er sei ein brillantes politisches Talent, aber mit charakterlichen Schwächen. Ihm wurde nicht verziehen, dass er seine Tochter nach vorne schob. Ihr wisst schon, der Spruch über den Mann mit dem Haaren im Gesicht. Beide sind nun nicht dabei. Wem kann man ein hohes Amt anvertrauen?

Simon, dem ehemaligen Betreiber eines kleinen Fischereiunternehmens am See Genezareth, später auch als Petrus, als Fels bekannt. Simon konnte man ein hohes Amt anvertrauen. Simon wird der erste Leiter der allerersten christlichen Gemeinde. Er wird die Gemeinde in den Tagen des Aufbruchs leiten. In den Tagen ungeheuren Wachstums. In den Tagen der ersten schweren Konflikte. In den Tagen der großen Entscheidungen. Für die katholischen Christen gilt er als der erste Papst, und alle Päpste bis hin zu Franziskus sind Nachfolger dieses Simon, genannt Petrus. Dem Simon konnte Jesus ein hohes Amt anvertrauen.

Was muss ein Mensch mitbringen, der ein hohes Amt anstrebt? Natürlich, ein paar Antworten liegen auf der Hand: Er oder sie braucht Fähigkeiten und Kenntnisse. Er oder sie braucht einen starken Willen und feste Überzeugungen. Er oder sie muss Mut haben zu Entscheidungen und Ausdauer, sie auch umzusetzen. Er oder sie muss Menschen führen und Prozesse professionell gestalten. All das braucht ein Mensch, der ein hohes Amt anstrebt. Aber das ist nicht alles. Es ist nicht genug. Denn daran hätte es denen nicht gefehlt, die nun zuschauen statt mitzuspielen. Jetzt könnten wir ganz schnell sagen: Da muss so etwas wie Charakter hinzukommen, Integrität, also ein Leben, bei dem die Worte zu den Taten passen und die Taten zu den Worten, Glaubwürdigkeit, Tugenden, man muss sein Ego im Griff haben und nicht allzu viele Leichen im Keller haben. Stimmt doch, nicht wahr, das erwarten wir doch, das halten wir für wesentlich. Nur wenn das alles da ist, investieren wir Vertrauen. Und niemand kann auf Dauer leiten, dem man nicht vertraut.

Ja, o.k., alles ziemlich klar. Nur: Wenn das alles klar ist, dann muss ich mich wundern, dass Simon, genannt Petrus, ein so hohes Amt bekam. Ich muss mich

wundern, dass Jesus ihm vertraute. Ich muss mich wundern, dass seine Kollegen ihm vertrauten. Ich muss mich wundern, dass die erste Gemeinde in Jerusalem ihm vertraute. Ich muss mich wundern, weil nämlich alle, Jesus (sowieso!), die Kollegen und die ersten Christen seine Geschichte kannten. Die war gleich in vier erfolgreichen Medien veröffentlicht worden, das ist wie SPIEGEL, ZEIT, FAZ und SUPER-ILLU, nur dass sie Matthäus, Markus, Lukas und Johannes hießen (und ich überlasse Euch zu raten, wer da der SUPER-ILLU entspräche). Alle wussten sie es: Da war doch was! Charakter, Integrität, Glaubwürdigkeit, Tugenden, ein gebändigtes Ego und keine Leichen im Keller? Naja!

Das ist mein Thema heute. Was muss ein Mensch mitbringen, dem ein hohes Amt anvertraut wird? Und ich will dabei nicht die Regierungsbildung weiter kommentieren, auch wenn sie mich auf diese Spur gesetzt hat. Ich will fragen: Was müssen *wir hier* mitbringen, weil auch uns Verantwortung anvertraut ist, kleinere und größere, und weil immer in einer Universitätsstadt die zusammenkommen, die in Zukunft hohe Ämter bekleiden werden? Was braucht es dazu? Ich möchte darauf eine ganz weltliche Antwort geben und eine, die unter dem Kreuz Jesu entsteht. Und beide Antworten weisen in dieselbe Richtung.

Die weltliche Antwort lautet: Vor allem anderen braucht es so etwas wie eine tiefe Selbsterkundung, ein gründliches Wissen über mich selbst. Ich muss wissen, wer ich bin, was mich antreibt, welche Gaben ich habe, und welcher Schatten über meinem Leben liegt. Ich muss wissen, wo ich herkomme, und wie ich auf andere wirke. Die Psychologin Tasha Eurich sagt: Bei vielen Führungskräften steht es nicht gut um dieses Wissen über sich selbst. Ich kann es nur auf Englisch zitieren: „The least competent are the most confident.“ Je unfähiger, desto zuversichtlicher. Und Studien zeigen: Je höher ein Mensch aufsteigt, desto weniger Wissen hat er über sich selbst. Tasha Eurich sagt: Wir brauchen aber dringend solide Selbsterkenntnis. Nur wenn wir uns kennen, können wir an uns arbeiten und uns zum Guten verändern.

Die Antwort, die unter dem Kreuz entsteht, lautet: In der Begegnung mit Jesus wirst du mit dir selbst konfrontiert und nicht vernichtet. Du schaust in den Abgrund, und du findest Gnade. Und wenn du in den Abgrund schaust und Gnade findest, dann wirst du dich verändern.

Man kann es schon ahnen: Ohne Schmerz geht das nicht ab. Schauen wir uns also die Geschichte an, die damals jeder kannte, der Simon kannte. Sie ist eng mit der Leidensgeschichte verknüpft, die Jesus am Ende ans Kreuz schlug. Wir schauen sie gleich vier Male an, vier verschiedene Blickwinkel, vier Schritte zur Selbsterkenntnis eines Mannes, dem man ein hohes Amt anvertraute:

Erstens: Die Sehnsucht dazu zu gehören

Simon Petrus macht eigentlich erst einmal gar nichts falsch. Er musste mit ansehen, dass Jesus verhaftet wurde. Jetzt wird er von Hannas verhört, der grauen Eminenz in

Jerusalem, dem mächtigen alten Mann, der kein Amt mehr brauchte, um Macht zu haben. Er führt das erste Verhör mit Jesus, nicht sehr erfolgreich, aber das ist eine andere Geschichte. Petrus und ein anderer Jünger, wahrscheinlich Johannes, sind hinterher geschlichen. Mutig. Sie trauen sich was. Sie wagen sich bis in die Höhle des Löwen. Bis dahin ist alles gut.

Nun sind sie ganz nah dran. Sie sind an der Security vorbei und drinnen. Da stehen ein paar einfache Leute am Feuer. Es ist bitterkalt. Und am Feuer ist es kuschelig warm. Man unterhält sich. Wir sehen das Feuer auf unserem Bild. Da fragt die Frau von der Pforte den Simon: Sag mal, bist du nicht auch einer von den Jüngern Jesu? Gehörst du nicht zu ihm? Und plötzlich muss sich Simon entscheiden, zu wem er gehört. Es ist so schön warm und es tut so gut, dazu zu gehören. So wenig braucht es, den Fels ins Wanken zu bringen. So wenig: ein Kohlenfeuer und ein paar nette, einfache Menschen.

Dazu gehören, zu den Kollegen, den Nachbarn, der Mannschaft im Sport – dazu gehören, sich am Feuer wärmen, das Dazugehören nicht in Gefahr bringen, weil es peinlich werden könnte: „Übrigens, ich gehöre zu Jesus“. Wer kennt das nicht! So wenig braucht es! So wenig. An welchem Kohlenfeuer bestreite ich meinen Glauben? Nein, sagt Simon, nein, zu dem gehöre ich nicht. Ein Detail: Der dänische Maler Carl Bloch malt es so, dass Simon auch die Menschen am Feuer nicht anschauen kann. Eigentlich ist er ganz allein, abgewandt, aber am Feuer.

Das ist die erste Lektion. Die Sehnsucht dazu zu gehören. Sie ist stärker als die innere Unabhängigkeit, stärker als die Loyalität zu dem, der mir heilig ist. Kaum zu glauben, aber wahr. Bloß nicht isoliert sein, draußen in der Kälte. So bin ich. Bittere Tränen, so erzählen es die anderen, die dabei waren, bittere Tränen, aber da muss er durch: das Kohlenfeuer war wichtiger als eine lange Geschichte mit Jesus.

Aber das ist noch lange nicht alles:

Zweitens: Der Stolz sich selbst zu überschätzen

Simon Petrus war nicht unvorbereitet in diese Lage gekommen. Jesus hatte ja wieder und wieder davon gesprochen. Er hatte seine Jungs darauf vorbereitet. Er hatte vom Leiden und Sterben geredet. Simon wusste es. Und Jesus hatte auch die eigene Einsamkeit vorhergesagt. Ihr werdet mich verlassen, hat er gesagt, ruhig, ohne Bitterkeit, nur traurig. Ihr werdet mich alle verlassen. Die Jünger waren still geworden. Betroffen. Nachdenklich. Alle. Alle, bis auf einen. Simon hatte mit Jesus gerungen, er hatte versucht, ihm diesen Weg auszureden. Und er hatte sich mit breiter Brust hingestellt und gesagt: Wenn dich auch alle im Stich lassen - ich nicht! Er hatte eine hohe Meinung von sich, von seinem Mut, seiner Entschiedenheit, seiner Bereitschaft, jeden Konflikt zu bestehen. Er war sich seines Glaubens ganz sicher. Stark war er. Hatte Jesus ihm nicht den Namen Petrus gegeben. Zu Recht! Ein Fels war er. Unverrückbar. Hart, wenn es darauf ankam. Dachte er.

Bis ihn nun alle, die da ums Feuer standen, ansprachen: Sag mal, du kennst ihn doch, diesen Jesus, bist mit ihm unterwegs, gehörst zu seiner Truppe, wir kennen dich doch! Nein, sagt er da, ihr müsst euch täuschen. Der Fels wird zu Wackelpudding. Nichts ist es mit seinem Mut, seiner Entschiedenheit. Sein Glaube verflüchtigt sich. Seine Festigkeit schmilzt wie der Schnee im Frühling.

Es geschieht in einem dieser entscheidenden Momente, die einfach so kommen, wo es gilt, wo es zählt. Es geschieht in einem dieser entscheidenden Momente, auf die wir uns nicht vorbereiten können. Sie fallen vom Himmel und dann sind wir plötzlich gefordert, das Richtige zu tun, das Wahre zu sagen, zu dem zu stehen, was wir glauben. Fest zu sein. Mutig. Ruhig sagen: Ja, ich gehöre zu Jesus. Ja, ich sage jetzt, was er sagen würde, wenn er hier wäre. Ich tue, was er mir beigebracht hat. Und plötzlich wird unser fester Glaube zu Wackelpudding.

Das ist die zweite Lektion. The most confident are the least competent. Sich selbst überschätzen. Von sich selbst zu viel zu halten. Sich seiner selbst allzu sicher zu sein. Zu denken: auf mich kann ich mich verlassen. Auf mich kann sich Jesus verlassen. So bin ich. Aber: kann ich nicht. Kann er nicht.

Aber das ist noch lange nicht alles.

Drittens: Die Brüchigkeit unserer Freundschaft

Ging es zuerst um die anderen Menschen, so ging es danach um unser Denken über uns selbst. Jetzt geht es um die wichtigste Beziehung im Leben des Simon. Um die Freundschaft aller Freundschaften. Auf dem Höhepunkt ihrer Reise hatte Jesus sein Herz geöffnet: Freunde nenne ich euch. Er hatte sie angesehen, den Johannes, den Jakobus, den Thomas, den Philippus und auch den Simon, und mit viel Wärme hat er es gesagt: Ihr seid meine Freunde. Und wie waren sie berührt von diesem Erweis der Nähe, des Vertrauens, der Zuneigung. Der Freundeskreis des Herrn. Und sie waren dabei. Sie wussten auch, welche Ehre das war. Sie wussten: Jesus ist nicht irgendjemand. Er ist der Herr, der Lehrer aller Lehrer, das lebendige Wort Gottes in Person, der Sohn Gottes, unser Meister. Nie hätten wir es gewagt, ihn unseren Freund zu nennen. Aber er nennt uns seine Freunde. Was hatte es den Petrus innerlich wachsen lassen: Freund Jesu bin ich, wow, wer hätte das gedacht! Wenn das Mutter und Vater noch erleben könnten! Diese Freundschaft ist das Wertvollste in meinem Leben!

Bis zu diesem Moment: Da fragen sie ihn, die Mägde, die Knechte, die einfachen Leute am Kohlenfeuer. Und er ist plötzlich allein mit ihnen. Bist du nicht einer von den Freunden Jesu? Gehörst du nicht zu ihm? Und da geschieht es: Er verleugnet seinen Freund. Er bricht das Band der Freundschaft entzwei. Er ist nicht loyal. Er ist nicht treu. Es ist gar nicht klar, was ihm hätte geschehen können, aber er rettet lieber sein Haut als seine Freundschaft. Alles, was sie geteilt haben: weg! Alles, was sie sich versprochen haben: weg! Alles, was sie verbunden hat, die lange gemeinsame

Geschichte: weg! Die vielen Kilometer, die Mahlzeiten, die Menschen unterwegs, denen sie halfen, die langen Gespräche, der nächtliche Unterricht, der große gemeinsame Auftrag, das geteilte Brot: alles weg!! Von einem Moment zum anderen.

Wie sehr kann man sich auf mich verlassen, auf meine Freundschaft, wenn sie etwas kostet? Auf meine Loyalität, wenn es dem Freund nicht gut geht? Auf meine Treue, wenn er attackiert wird? Auf meinen Einsatz, wenn er mich am dringendsten braucht? Auf meine Liebe, wenn alle anderen ihn verachten? Simon hätte es wohl nicht für möglich gehalten. Stunden vorher. Dass ihm das passiert. Dass das in ihm steckt. Dass er so ist. Aber jetzt ist es passiert. Der Maler zeigt es: Jesus schaut zu seinem Freund, schaut hinüber, sucht seinen Blick, aber Petrus ist Abwendung, der Blick in die andere Richtung, der Rücken dem Freund zugekehrt, die Hände ineinander verkrampft. Petrus ist Abwendung. Gekündigte Freundschaft.

Das ist die dritte Lektion: Auf mich kann man sich nicht verlassen, wenn es darauf ankommt.

Aber das ist noch immer nicht alles. Es kommt noch eines, das Entscheidende:

Viertens: Der Einsatz des Lebens

Wahrscheinlich ist dies der Blickwinkel, den Johannes uns am dringendsten zeigen muss. Bevor er von diesem Verhör bei Hannas berichtet, erzählt er von der Gefangennahme. Jesus wird wie ein Verbrecher abgeführt. Und auch da waren wir Simon Petrus begegnet. Mit dem Schwert in der Hand. Er ist bereit zu kämpfen. Er will Jesus verteidigen, koste es was es wolle. Ja, so muss man das wohl lesen: Er ist bereit, Blut zu vergießen, notfalls auch das eigene. Er ist bereit, sein Leben zu opfern. Er ist bereit, für Jesus zu sterben. Das war gerade eben. Draußen, im Garten, in der inneren Aufruhr, als sie Jesus festsetzten wie einen Verbrecher.

Jetzt aber steht er am Feuer. Johannes berichtet ein Detail, das wohl nur er kannte: Unter den einfachen Leuten am Feuer sind Verwandte jenes Soldaten, dem Petrus ein Ohr abgeschlagen hatte. Die fragen ihn: Du da, das warst doch du, da im Garten, bei diesem Jesus? Wir kennen inzwischen die Antwort.

Und hier wird es nun ganz tief und dunkel. Simon wird nicht für Jesus in den Tod gehen. Aber Jesus wird für Simon in den Tod gehen. Simon Petrus lernt noch eine letzte Lektion. Er lernt, dass er am Ende nicht in der Lage ist, die Situation zu retten. Treu bis zum letzten Blutstropfen? Keineswegs. Er hat gründlich versagt. Er ist total gescheitert. Er hat sich endgültig als unfähig erwiesen. Da steht er nun, ein Häufchen Elend. Und für immer wird es in den Geschichten stehen, die man sich erzählt, die man aufschreiben wird, und die man überall kennt, wo die Gemeinde von Jesus zusammenkommt. Der erste Papst: ein Loser, ein totaler Versager. Das ist krass. Da steht er: ein Häufchen Elend, allein, abgewandt, zutiefst ernüchtert. Statt den

Heldentod zu sterben, statt ein Denkmal zu bekommen, auf dem stehen sollte: „Dem standhaften Blutzeugen“.

Vier Lektionen: die Sehnsucht dazu zu gehören, der Stolz sich selbst zu überschätzen, die Brüchigkeit der Freundschaft und die Verweigerung, das Leben einzusetzen.

Jetzt müsst Ihr mir noch vier Minuten zuhören. Jetzt kommt es darauf an. Ich möchte Euch zwei Dinge ans Herz legen und zu denken mitgeben:

Das erste betrifft Jesus: Wir folgen in diesen Wochen dem Weg Jesu ans Kreuz. Warum geschah das? Was geschah da? Es geschah dies: Jesus verzichtet darauf, irgendwo dazu zu gehören. Er ist völlig allein. Jesus verzichtet darauf, sich selbst groß zu machen. Er wird wie ein Verbrecher hingerichtet. Jesus verzichtet darauf, Gleiches mit Gleichem zu bezahlen. Er kündigt dem Simon die Freundschaft nicht. Und vor allem: Jesus will nicht, dass Simon für ihn stirbt. Aber er stirbt für Simon. Er nimmt die bequeme Anpassung, den Stolz, die gebrochene Freundschaft, die elende Feigheit, er nimmt das alles auf sich. Es tut höllisch weh. Es trifft ihn ins Fleisch. Es zerreißt ihm das Herz. Er trägt es. Er lässt es zu. Und Johannes ist eines wichtig: Er lässt es zu, weil er es will, nicht weil er es muss. Er trägt es, und darum muss Simon nicht sterben. Er trägt es, und darum bleibt Simon sein Freund. Er trägt es, und darum gibt es einen Neuanfang für Simon. Der Schweizer Theologe Kurt Lüthi schrieb: „Petrus soll nicht Held werden, er soll Jünger bleiben.“ So viel muss sterben an Petrus: sein Stolz, seine Selbstsicherheit, seine Arroganz. Aber er wird nicht aus dem Spiel genommen. Für ihn fängt das Spiel jetzt erst an. Darum hängt Jesus am Kreuz und gibt sein Leben dahin.

Das zweite betrifft unsere Frage: Was muss ich mitbringen, wenn mir Verantwortung übertragen wird? Was ist nötig? Nötig neben ein paar Kenntnissen und Fertigkeiten? Wir könnten ja verwirrt sein. Hieß es nicht: Integrität, Glaubwürdigkeit, Charakter, Tugenden? Ein Ego, das unter Kontrolle ist? Vertrauen bei den Menschen? Sollen wir jetzt denken: alles nicht so wichtig, auch ein Versager und Getriebener wie Simon konnte große Karriere machen? Weder – noch! Mich hat die ganze Woche über dieser Gedanke begleitet: Alle wussten es. Alle. Simon Petrus, der hatte versagt. Viel versprochen und dann nichts gehalten. Nicht integer. Ein brillantes Talent, aber mit erheblichen Charakterproblemen.

Tasha Eurich sagt: Wir müssen uns selbst kennen lernen. Stimmt, das ist die weltliche Antwort. Sie allein müsste uns aber ratlos machen: Zählt nun Integrität oder zählt sie nicht? Unter dem Kreuz Jesu erwächst eine neue Antwort: Menschen, die keine Helden sind, die in den Abgrund geschaut haben, die an sich selbst gescheitert sind, die für sich die Hand nicht mehr ins Feuer legen würden, die haben bei Jesus Platz. Unter dem Kreuz: Keine Helden, nur Jünger. Petrus lernte bittere Lektionen über sich. Und die haben ihn vorbereitet auf seine große Verantwortung: Sie haben ihn demütig gemacht, sein Ego auf Normalmaß geschrumpft. Sie haben ihn gelehrt, von

Gnade zu leben und mit anderen gnädig umzugehen. Sie haben ihn staunen lassen über Jesu Treue zu seinem treulosen Freund. Das sind Qualitäten, die noch tiefer gehen als Integrität und Tugend.

Nach Ostern werden sie sich sehen. Jetzt werden sie sich in die Augen schauen. Ich könnte mir denken, dass Petrus es kaum aushält. Und Jesus wird ihn fragen: Hast du mich lieb? Und es zerreißt den Petrus. Aber er hat jetzt nur noch das. Und es ruht nicht einmal das in ihm selbst: Du weißt es, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Und es geht wie am Feuer zu, wie damals: 3x wird Jesus ihn fragen: Hast du mich lieb? Sie wissen es beide: als würde jedes nein damals nun noch einmal aufgerufen - und aufgehoben. Du weißt es, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Und damit, damit, dass Jesus weiß, dass Simon ihn lieb hat, damit wird Petrus qualifiziert, damit wird er beauftragt, das ist es, was er braucht: Weide meine Lämmer, sagt Jesus. Etwas moderner: Simon, von dem ich weiß, dass er mich lieb hat. Leite meine Gemeinde. Kümmere dich um die Kirche. Meinetwegen werde der erste Papst.

Wenn wir unter dem Kreuz von Integrität sprechen, dann meinen wir durchkreuzte Integrität, in der Schule Jesu, und dann denken wir an ein Leben, das hohe Maßstäbe annimmt, und das doch - bis zum letzten Blutstropfen - nur von Jesu Treue und Großzügigkeit lebt. Weder lockere Lebemänner noch moralische Leistungssportler. Jünger eben, lebendig und mündig, bereit Verantwortung zu tragen. Und alle wissen es: Fehlbare Menschen. Aber auch: Modelle dessen, was Jesus kann. Wenn Ihr diesen Weg gehen wollt, dann ruft Gottes Volk: Amen.